



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Suitbertuskirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

Von schweren Baumkronen umstanden, steigt neben der Ruine ein mächtiges Turmpaar auf, das weithin sichtbare heutige Wahrzeichen der Stadt und seines Schutzherrn, des hl. Suitbertus (Bild S. 347). Seit 1264 ruhen seine Gebeine in der Gruft der Kirche in einem Schrein, der zu den herrlichsten Schmelz- und Goldschmiedearbeiten der Rheinlande zählt. Kommt der Gedächtnistag der Überführung der Gebeine des Heiligen, dann strahlt der Platz um die Stiftskirche im Sommerglanz. Wehende Fahnen und Gesang begleiten den Zug mit dem Schrein Suitbertus'. Suitbertus ist Inbegriff der Stadt geblieben, er, der Stifter von Kaiserswerth, d. h. damals Suitbertiwerth genannt, der schon zu Anfang des 8. Jahrhunderts auf der Rheininsel eine Abtei gründete. Drei Jahre bevor die Grabesgruft der Stiftskirche des Heiligen Gebeine aufnahm, mußte der damalige Westturm zur Sicherung der Burg abgetragen werden. Man schmückte dafür die Westfront mit einem Dachreiter (Bild S. 344). Seit nun das Jahr 1702 dem Stadtbild den Burgfried der Pfalz genommen, war es des schönsten Schmuckes beraubt. Suitbertus' Grabeskirche mußte es neu beleben. August Rincklake führte von 1870 bis 1874 an der Westfront das Turmpaar auf. Bald darauf wuchsen die unvollendeten Chortürme nach. Hat der so feinsinnige Wilhelm Schäfer wirklich recht, wenn er in seinem



Kaiserswerth.

Kaiserpfalz. Heutiger Zustand. — Vgl. Bild S. 345.



Kaiserswerth.

Sultbertuskirche. Langhaus Mitte 11. Jahrhunderts. Chorausbau Mitte 13. Jahrhunderts. Westtürme neu. Früherer Zustand der Westfront S. 344.

reizvollen Büchlein „Der Niederrhein“ mit einer Handbewegung über den Ausbau der Kirche hinweggeht, „die vor dreißig Jahren ein Professor aus Berlin stilvoll herichten und mit zwei völlig neuen Türmen ausbauen konnte“? So dachte Schäfers Zeit am Ausgange des vorigen Jahrhunderts in — Verzeihung! — einseitiger Abneigung gegen Verwendung historischer Einzelformen. Doch unsere Zeit weiß städtebaulich den Ausbau der Stiftskirche im Stadtbild anders zu bewerten. Und entsprechen nicht auch die großen neuen Turmbauten den mächtigen Raumverhältnissen des Inneren der flachgedeckten Pfeilerbasilika mit der breiten Halle des Querschiffes des 11. Jahrhunderts? — einem flachgedeckten Pfeilerbau, der, da St. Maria im Kapitol zu Köln später eingewölbt wurde (Bild S. 167), in seiner eindrucksvollen Schlichtheit am Niederrhein ganz vereinzelt dasteht! Als die Stiftskirche die Gebeine des Heiligen aufnehmen sollte, baute sie sich nach Osten, dreischiffig gewölbt, in reicheren Gliederungen damaligen Übergangsstiles aus.

Aber sofort bin ich mit dem feinen Beobachter und Schilderer Wilhelm Schäfer einig, wenn er uns einladet, mit ihm „behaglich in das Städtchen hinein zu schlendern, das in der überbreiten Mittelstraße mit vielen Nebengassen das saubere